

Begegnung auf Frauenchiemsee

Autor(en): **Bungert, Alfons**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **60 (1983)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Begegnung auf Frauenchiemsee

Alfons Bungert

Ein heftiger Nordwestwind pflügt über den See und wirft die Wellen mit ihren Schaumspitzen Reihe um Reihe gegen das niedrige Gemäuer am Rande der Fraueninsel. Mehrmals schwabbelt mir das Wasser über die Schuhe, als ich, in einen dicken Pullover und den Mantel gepackt, weitausgreifend um die Insel stapfe. Am Südufer, der ge-

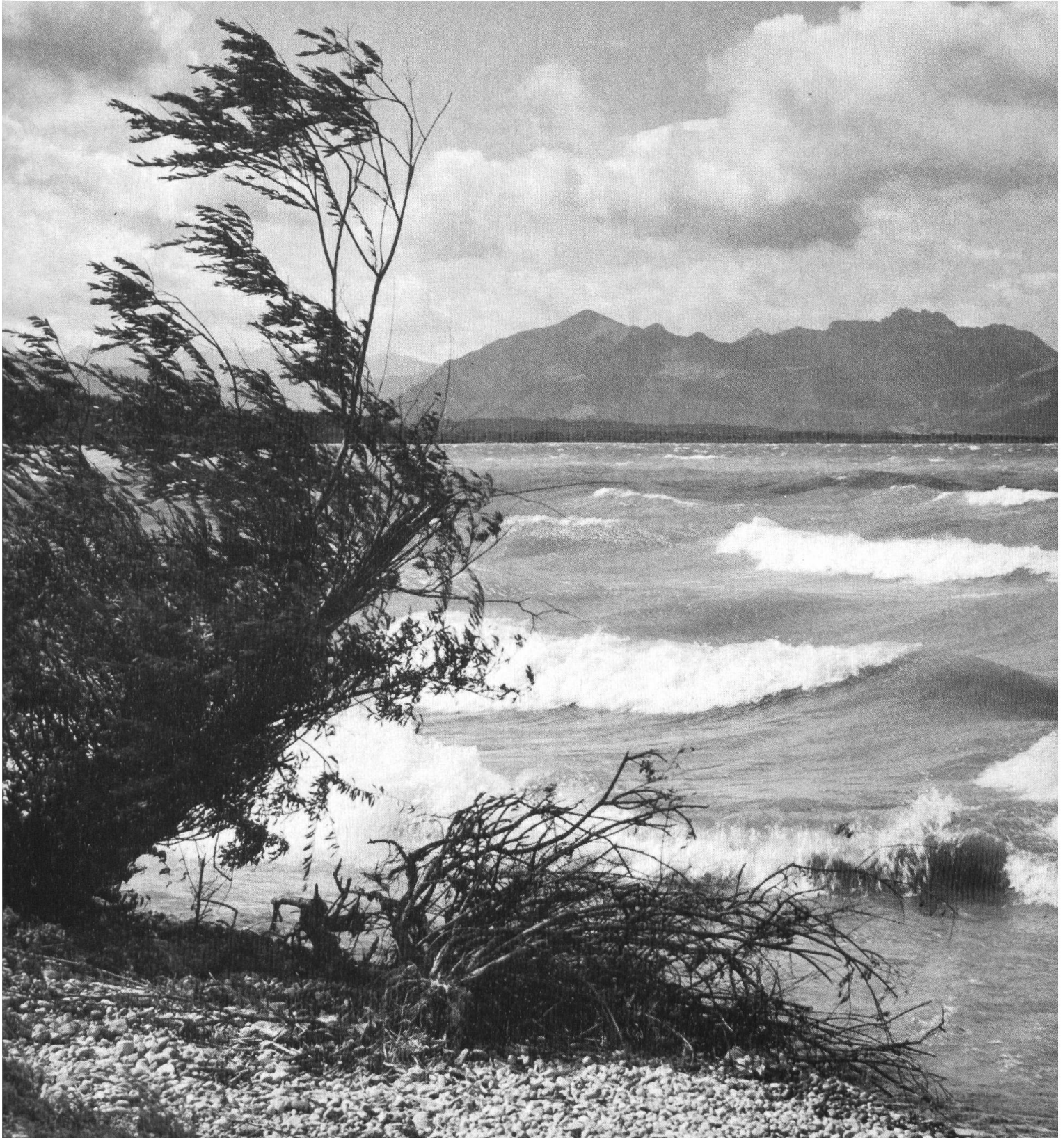
zackten Kampenwand gegenüber, begegnet mir im Windschatten ein älteres, bedächtig schreitendes Ehepaar. «Grüss Gott!» neige ich mich den beiden zu. «Grüss Gott!» halten sie inne, «da trifft man ja doch einen Menschen. Nein, nie mehr treibt es uns im April auf die Insel. Man weiss nicht, wo man mehr friert: im Zimmer oder im Freien. Seit mehr als 30 Jahren finden wir uns im September hier ein, doch heuer . . . Sie wissen ja, das Jubiläumsjahr. 1200 Jahre Kloster Frauenwörth, Weihe der ersten Kirche am 1. September 782. Also wird im Herbst kein Platz für uns sein, und im Sommer tritt dir doch alle paar Meter ein Tourist auf die Füsse.»

Ich verrate, dass ich so früh im Jahr herkam, um zum Jubiläum einen Gedenkartikel zu schreiben. «Ach», sieht der Herr überrascht auf, «mich treibt ein ähnlicher Vorsatz um. Allerdings bin ich kein Mann der Feder. An Arbeit ist bei diesem Wetter für mich nicht zu denken.»

Wenig später suche ich mir im Klosterladen einige Karten mit Fresken der karolingischen Torhalle aus und begegne dabei der Frau wieder; sie ersteinst ein Fläschchen Klosterlikör zum Aufwärmen. «Mir tun die beiden leid», beginnt Frau Lucia hernach ein Gespräch. «Sie sind richtig liebe Leute. Jedes Jahr leben sie ein paar Wochen hier; wir zählen sie längst zur Insel. Er ist Maler und hat am Chiemsee den Narren gefressen. Schade, mit Landschaftsbildern macht sich heute keiner mehr einen Namen. Immerhin: seine Bilder kann man anschauen, sie gefallen mir. Doch das moderne, abstrakte Zeug? Na ja, ich verstehe wahrscheinlich nichts davon.»

Am Tag darauf hat sich die Luft nicht um einen Strich erwärmt. Ich setzte mich ins Klostercafé und blättere in einer Schrift über die Torhalle, mache mir spärlich Notizen. Der Maler schaut zur Tür herein, ich winke ihm und lade die beiden an meinen Tisch. Eine Tasse Kaffee verschafft dem Paar Wohlbehagen, und jetzt finde ich den Maler bereit, auf einige ermunternde Fragen hin sich mitzuteilen.

«Schon als kleiner Junge litt ich keine leeren Flächen und bemalte allerorten weisse Blätter und



leuchtende Wände. Maler wollte ich werden und weltberühmt dazu. Ach Gott ja, das blieb Traum. 1928 begann ich voller Ideen meine Ausbildung an der Akademie in München. Meine Unrast brachte mich bald auf die Insel hier. Vorerst blieb es bei Aquarellen und Federzeichnungen, Leinwand war mir zu teuer. Wie erfüllte mich Stolz, als ich diese Arbeiten für ein paar Mark absetze und kurze Zeit von dem Geld leben konnte! Meine Augen sahen damals nur die Landschaft, nicht das Kloster, bis . . .»

« . . . bis ich ihm begegnete. Anfang der 30er Jahre gab ich als junge Lehrerin an einer süddeutschen Realschule den Deutsch- und Englischunterricht. Meine Sommerferien verlebte ich als Gast in der Abtei, und das Klosterleben zog mich an. Ich neigte dazu, als Benediktinerin den Lobpreis Gottes zu singen und in der Klosterschule zu lehren. Noch prüfte ich meine Neigung, da setzte er allen Fragen ein Ende. Mehrmals blieb ich vor seiner Staffelei stehen und sah ihm keck über die Schulter. Als er mich nicht länger ignorieren mochte, lernten wir uns schnell und gut verstehen. Ich möchte dich heiraten, Anneliese, eröffnete er mir am Ende meiner Ferien, ja, heiraten, aber ich habe als Künstler wenig zu nagen und zu beissen. Er lief von Pontius zu Pilatus, bis man ihn 1933 in München als Zeichenlehrer nahm. 1934 liessen wir uns im Münster hier trauen und blieben so lange ein Sonntagsehepaar, bis in München für mich eine Stelle frei wurde. Doch glauben Sie mir, noch heute bete ich, das Kloster möchte statt meiner eine andere Frau gewinnen. Neue Berufe tun not.»

«Meine Frau brachte mir benediktinischen Geist nahe. Erst da erschloss sich für mich das Verständnis für die Klosterfrauen, für ihren Gottesdienst, für ihr Leben und ihre Arbeit. Irgendwann fing ich an, die selige Irmengard zu verehren. Ihr zu liebe versuche ich, im Jubiläumsjahr noch einmal ein Bild zu malen. Die selige Irmengard hat geholfen! Diese Täfelchen am Irmengardaltar lösten bei mir einen Prozess des Nachdenkens aus, und als ich 1937 während der Osterferien ohne jedes Verschulden von einer Lawine zugedeckt wurde,

flehte ich unentwegt, solange ich das Bewusstsein behielt, die selige Irmengard möge Rettungstrupps alarmieren und auf meine Spur setzen. Seitdem ahne ich, wie sehr die Toten, vor allem jene, die Gott im Erdenleben besonders nahestanden, uns Sterblichen verbunden bleiben.»

Den kalten Tagen folgen wärmere. An einem davon sitzen wir zusammen auf einer Bank am Ufer. «Wie oft schaue ich von hier über den See. Die Wogen gehen hoch und schütteln ein Ruderboot, in dem eine junge, schwächliche Nonne sich gegen den Sturm durchsetzt. Irmengard, die Tochter Ludwigs des Deutschen, kommt auf ihre Insel, um dem Kloster neue Lebensimpulse zu geben. Schwer wie die Bootsfahrt ist der Anfang, obwohl der Vater, der König, für einen ansprechenden und harmonischen Klosterbau sorgt. Irmengards demütiger Dienst überzeugt die Nonnen von Frauenwörth; sie verhelfen durch ihr vom Evangelium bestimmtes, an der Regel St. Benedikts orientiertes Leben dem Kloster zur neuen Blütezeit. Dass Irmengard die Herzen der Leute im Chiemgau gewann und 1100 Jahr später noch nicht verloren hat, spricht für sie.»

«Das Jubiläum», setzt der betagte Maler den Gedanken fort, «sollte viele junge Leute auf Irmengard aufmerksam machen. Die heutigen Friedensbewegungen könnten sich von ihrer Gesinnung bereichern lassen. Denn in einer unerbittlichen, kriegerischen Welt hat sie mit vollem Einsatz um Frieden gerungen. Ihre Brüder führten Krieg gegen den Vater, sie schlugen mit dem Schwert sogar aufeinander ein; ihre Neffen machten es nicht besser. Sie aber setzte mit ihrem Leben das Gegengewicht.»

Ein Gegengewicht setzen gegen die Gewalt unserer Zeit! Als mich das Boot mit meiner fertigen Arbeit nach Prien übersetzt, schicke ich angesichts des kraftvollen Campanile auf Frauenchiemsee, das bald aus meinem Gesichtskreis schwindet, die Bitte zur Insel zurück, die selige Irmengard möge uns für ein solches Gegengewicht Einsicht und Mut erbitten.